

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis: 3,50 M. monatlich 1,10 M.
vierteljährlich 3,50 M. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
Betragt für die sechsgeheften Monatszeit
oder deren Raum 60 Pfg. für
politische und gemeinheitsliche Verträge

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 20. März 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplatz, Nr. 151 90-151 97.

Lebhafte Kampfestätigkeit an allen Fronten.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den
19. März 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von
La Bassée) nahmen wir den Engländern nach wirksamer
Vorbereitung durch Artilleriefire und fünf erfolgreichen
Sprengungen kleine von ihnen am 2. März im Minen-

Die Stadt Lens erhielt wieder schweres englisches
Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maas-
ufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffs-
versuche der Franzosen heute früh gegen den „Touren
Ran“ und östlich davon im Keime erstickt. Auf dem
rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise
zu sehr erheblicher Stärke. Gleichzeitig entspannen sich
an mehreren Stellen südlich der Feste Douaumont und
westlich vom Dorf Baug Kämpfe um einzelne
Verteidigungseinrichtungen, die noch nicht abgeschlossen
sind.

Aus der den Franzosen bei der Försterei Thiaville
(nordöstlich von Badonviller) am 4. März überlassenen
Stellung wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern
wieder vertrieben. Nach Zerstörung der feindlichen Unter-
stände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen kehrten
unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffstätigkeit der Flieger
war beiderseits sehr rege. Unsere Flugzeuge griffen die
Bahnanlagen an den Strecken Clermont-Verdun und
Epinal-Lure-Besoul, sowie südlich von Dijon an. —
Durch feindlichen Bombenwurf auf Meh wurden
3 Zivilpersonen verletzt. Aus einem französischen Ge-
schwader, das Mülhausen angriff, wurden vier Flugzeuge
in der unmittelbaren Umgebung von Mülhausen im
Luftkampf heruntergeschossen. Ihre
Zwischen sind tot. In Mülhausen fielen dem Angriff
unter der Bevölkerung 7 Tote und 13 Verletzte zum
Opfer, in Habsheim wurde ein Soldat getötet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front
Dnywjahty-See-Postaw und beiderseits des Narocz-
Sees mit großer Festigkeit eingeleitet. In allen Stellen
ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten
glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beider-
seits des Narocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen
gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering.

Südlich des Wiszniew-Sees kam es nur zu einer
Verschärfung der Artilleriekämpfe.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 19. März. (W. T. B.) Amlicher Bericht von
Sonnabendnachmittag. In den Argonnen fand im
Mitteln von Courte Chauffée ein für uns günstig verlaufener
Minenkampf statt. Westlich der Maas beschossen wir konzentrisch
die deutschen Schützengräben in der Richtung auf Höhe 265 und den
Nebenwald. Der Feind antwortete nicht. Westlich der Maas
heftiges Geschützfeuer in der Gegend von Baug und mit Unter-
brechungen an anderen Punkten dieses Abschnittes sowie in der
Boebre an den Zugängen von Roulainville, Gaudimont, Eparges
und nordöstlich von St. Mihiel. Weittagende Geschütze beschossen
die ganze Nacht die Straße Apremont-Vigneulles, auf der man
feindliche Regimenter im Anmarsch nach Norden gemeldet hatte.
Som übrigen Teil der Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Luftkampf. Im Verlaufe des gestrigen Tages wurden
trotz des Nebels und der tiefhängenden Wollen Luftkämpfe in der
Gegend von Verdun geliefert. Es kam zu 20 Verfolgungskämpfen,
in deren Verlauf 32 ernste Kämpfe geliefert wurden. Ein Posten-
flugzeug schien schwer getroffen zu sein. In der Nacht zum
18. März hat eine Gruppe von 17 Kampfflugzeugen 64 groß-
kalibrige Geschosse abgeworfen, davon 40 auf den Bahnhof von
Conflans und 14 auf den Bahnhof von Rech. Die Geschosse haben
ihre Ziel gut getroffen. Es wurden zahlreiche Explosionen auf
Straßen und drei Feuerbrünste auf dem Bahnhof von Rech-
les-Sablons festgestellt. Die Flugzeuge wurden auf ihrem

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.
Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum
18. März die Entenflotte bei Kara Burnu südlich von
Saloniki angegriffen.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 19. März. (W. T. B.) Amlich wird verlan-
det:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Dnjestr und an der bessarabischen Front lebhaftere
feindliche Artillerietätigkeit. Die Brückenschanze bei Ustecsko
stand nachts unter starkem Minenfeuer. Heute früh sprengte
der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine,
worauf ein Handgranatenangriff erfolgte. Infolge der Spreng-
ung mußte die Mitte der Verteidigungslinie in der Schanze
etwas zurückgenommen werden; alle anderen Angriffe wurden
abgeschlagen, wobei einige Russen gefangen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verhältnismäßige Ruhe am unteren Isonzo dauert
an. Unsere Seeflugzeuge belegten die italienischen Batterien
an der Sdobba-Mündung wiederholt mit Bomben. Die Stadt
Görz wurde vom Feinde neuerdings aus schwersten Kalibern
beschossen.

Am Tolmeiner Brückenkopf setzten unsere Truppen ihre
Angriffe erfolgreich fort, drangen über die Straße Selo-Ginaj
und westlich Sv. Maria weiter vor und wiesen mehrere Gegen-
angriffe auf die gewonnenen Stellungen ab. Auch am Süd-
grat des Mtal Bih wurde der Feind aus seiner Befestigung
geworfen; er stürzte bis Gabrije. In diesen Kämpfen
wurden weitere 283 Italiener gefangen genommen.

Die Artillerietätigkeit an der Kärntner Front steigerte sich
im Hella-Abchnitt und dehnte sich auch auf den Karnischen
Kamm aus.

Die Dolomitenfront, insbesondere der Raum des Col di
Lana, dann unsere Stellungen bei Mater im Seganatal und
einzelne Punkte der Westtiroler Front fanden gleichfalls unter
lebhaftem feindlichen Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 18. vormittags wurde unweit Sebenico unser Spitz-
schiff „Elektra“ von einem feindlichen Unterseeboot bei
guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung zwei-
mal ananciert, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein
Kranke ist ertrunken, zwei Krankenschwestern des Roten
Kreuzes sind schwer verwundet. Eine kräftige Verletzung des
Hilfsrechts kann man sich zur See kaum denken.

Am gleichen Vormittag hat eines unserer Unterseeboote vor
Durazzo einen französischen Torpedobootzerstörer, Le
Bourche, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer
Minute.

Flüge heftig beschossen und sind alle unbeschädigt zurückgekehrt.
Gelegentlich einer offensiven Erkundung warf ein anderes französi-
sches Fluggeschwader 10 Geschosse auf das Flugfeld von Dieuze
und fünf auf den Bahnhof von Arnville ab.

Paris, 19. März. (W. T. B.) Amlicher Bericht von
Sonnabendabend. In Belgien zerstörte unsere Artillerie
feindliche Gräben in der Gegend von Boesinghe. Zwischen Dife und
Aisne beschossen wir einen feindlichen Truppenverband, der in Rich-
tung auf Vossens (nordwestlich von Soissons) marschierte. Westlich
der Maas beschloß der Feind die Gegend des Bourrusmalbes und
von Montzévile heftig. Auf dem rechten Maasufer machte der
Feind im Laufe des Tages nach heftiger Artillerievorbereitung eine
Reihe von Teilangriffen zwischen dem Dorfe Baug und dem Wald
südlich vom Gehöfte von Gaudremont. Durch unser Sper-
refeuer angehalten, konnte er nirgends unsere Gräben erreichen.
Unsere Batterien waren sehr tätig auf der gesamten Front, nament-
lich in der Boebre, wo ihr Feuer ein Schicksalslager im Walde
von Moranville in die Luft sprengte. In Lothringen machten die
Deutschen einen Angriff gegen unsere Stellungen in der Gegend
von Thiaville. Einige feindliche Truppenteile, die in unseren vor-
dersten Gräben eingedrungen vermischt, wurden durch einen so-
fortigen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Gegen 7 Uhr abends
warf der Feind zwei großkalibrige Geschosse in Richtung Velfort.

Belgischer Bericht. Die Artillerietätigkeit hat auf un-
serer Front an Heftigkeit zugenommen, besonders in der Gegend
von Dignuiden und Koordschoote.

Russische Kriegsbeher
am Pranger.

Ein Telegramm meldete dieser Tage, daß der im Herbst be-
absichtigte Kriegsminister Sjuhomlinow einem allerhöchsten
Gerichtshof übergeben werden soll. Nach langem Strauben gab
der Zar hierzu seine Einwilligung, denn das Material gegen
Sjuhomlinow, der ungeheurer Mißbräuche und Unterschlässe be-
schuldigt wird, scheint so erdrückend zu sein, daß man die Ange-
legenheit nicht einfach „unter der Hand“ abhau kann. Noch wichtiger
hat der Vorsitz der sozialdemokratischen Fraktion, Genoff-
Stobelew, in der Duma von Bestrebungen der Regierungsk-
reise zu berichten gewußt, die auf eine Dedung und Rehabilitir-
ung Sjuhomlinows hinauslaufen, es ist aber kaum zweifelhaft,
daß die Duma, wenn ihr eine längere Existenz beschieden ist, in
dieser Frage unnachgiebig bleibt und sie nach wie vor als Sturm-
haud gegen die beherrschende Regierung demut.

Wenn verschiedene Angelegen nicht täuschen, spielt hierher
neben der Tatsache, daß Sjuhomlinow die Duma wesentlich ge-
läufigt und die Rüstungen vernachlässigt hat, auch der Umstand
mit, daß der frühere Kriegsminister zu den tätigen Mitgliebern
der sogenannten Kriegspartei gehörte, die mit ihrem Gesel-
tschaften und ihren sozialistischen Propagandisten nicht geringere Schuld
am Kriege trägt als die Kriegspartei in den anderen Ländern.
Bei aller „Durchhalte“-stimmung, die auch die bürgerlichen Parteien
Rußlands kennzeichnet, scheint diese Einsicht doch mehr und mehr
bei ihnen Boden zu gewinnen.

Ein indirekter Beweis dafür liefern die heftigen Angriffe,
die die liberale Presse jetzt gegen ein Mitglied der sauberen Sum-
panet richtet, die das Kriegsfeuer zu entzünden gehoffen hat, um
sich später an ihm recht gründlich die Hände zu wärmen. Es ist
zwar eins der auf der gesellschaftlichen Stufenleiter am niedrigen
stehenden Mitglieder, ein über bescheidenes Subjekt, daß
den hochgestellten Kriegstreibern als Werkzeug, als Zwischen-
träger, als Lockpfeil diente, aber schon die Tatsache, daß die
öffentliche Kritik sich an ihn heranwagt und daß offen die Hände
zwischen ihm und den Höhergestellten aufgehoben werden, beweist
die Richtigkeit unserer Auffassung. Es handelt sich um den „Set-
tungs“-Korrespondenten Rischewsky, der zu den höchsten Persön-
lichkeiten in nahen Beziehungen stand und vor einigen Tagen in
Petersburg verhaftet wurde. Die „Reich“, die dieser Angelegen-
heit einen Leitartikel widmet, schreibt über ihn:

Dieser Rischewsky hat sich schon lange eine ganz bestimmte
Reputation erworben. Schon längst ist er durch ein Urteil des
Kriminalgerichts gebrandmarkt. Diese Tatsache hinderte ihn
jedoch nicht, um die Zeit, wo ein jehiger Minister (gemeint ist
der Minister des Innern Chwoptom) Gouverneur in Kaschuj-
Kowgodot war, in dem dortigen Offiziellen Unterhalspuz zu
finden. Rischewsky verlor die ihm erwiesene „Duldsamkeit“
nicht genügend zu würdigen, er beging wieder ein Kriminalver-
gehen und wurde fortgesetzt. Aber auch jetzt zweiter Fall unter-
bindet seine Karriere nicht. Er wird Journalist . . . und schiebt
nach Petersburg über, wo er in Sensationsblättern arbeitet.
Auf eigene Art! Wer entsinnt sich nicht des auffahnerregenden
Artikels in den „Wirschenija Bedomotti“: „Wir sind be-
reit!“ Diese „Bereitschaft“ kündigte niemand
anders an als Rischewsky, der den Artikel
unter dem Diktat des Kriegsministers
Sjuhomlinows und in Gegenwart des jetzt
(wegen Hochverrats) hingerichteten Obersten
Rjassojedow schrieb.“ (Besonders spielte dieser
Artikel in der deutsch-russischen Presse im Frühommer 1914
eine bedeutende Rolle.)

Der Krieg brach aus — fährt die „Reich“ fort — und
fand Rischewsky natürlich in den ersten Reihen. Er wurde einer
der Gehilfen Purischkevitichs (des bekannten christlichen
Führers), nach einigen Monaten jedoch mußte er von seinem
Posten entfernt werden. Er begann sofort an einer anderen
Stelle zu „arbeiten“, mit dem Ergebnis, daß jetzt eine Reihe
Anlagen wegen Betrugs, Unterschlagung ufm. gegen ihn schwebt.
Indessen konnte er parallel damit noch eine besondere Rolle
spielen, die die „Kowojew Wrenja“ als die Rolle eines
Ageff von ganz neuer Formation kennzeichnet
und die führende Mitglieder des Kabinetts (gemeint ist der
Ministerpräsident Stürmer) bezankelte, sich näher mit dieser
Angelegenheit zu befassen und Rischewsky persönlich zu ver-
nehmen.

Diese eigenartige Verflechtung der Dinge
macht Rischewsky nun zum Mittelpunkt des all-
gemeinen Interesses. Je enger der Augenblick ist,
desto stärker fehlt jeden schon die Möglichkeit solcher Verflech-
tungen. Rischewsky spielte keine Komödie und trug keine Maske:
mit ihm sprach und verkehrte man wie mit einem Menschen von
schmählichem Ruf, das hinderte aber keineswegs seine Karriere.
Im Gegenteil: dem Jäger lief das Wild selbst in die Arme.

Rschewsky fand sich mit Stuchomlinow und Wassojedow zusammen, die offenbar nur solche Leute brauchen konnten. Leider fand Rschewsky offenbar seinen Fuß auf seinem schwierigen Wege, wurde zu einem Neff (Name eines bekannten Lohschneiders) von ganz neuer Formation und verursachte, wie das schon immer geschah, eine ganze Umwälzung: seine Kollegen finden Verschiebungen im Ministerkabinett statt, seine Wege nimmt der Minister des Innern die Verwaltung der Polizei in seine eigene Hand, ihn besuchen persönlich einflussreiche Persönlichkeiten.

Mit Recht weiß die „Reich“ weiter darauf hin, die Affäre Rschewsky bilde nur eine neue Illustration zu dem schon längst gekennzeichneten und gebrauchten System der russischen Verwaltung, deren Widersprüche und Schäden jetzt besonders grell und heftig hervortreten. Mit dieser Feststellung deckt das liberale Blatt mutig die tiefe innere Wunde auf, an der das russische Reich krankt.

Ist aber mit der Diagnose allein schon alles getan? (2)

Die englische Meldung.

London, 18. März. (W. Z. B.) Britischer Kriegsbericht. Es ist nicht zu melden, abgesehen von Artillerietätigkeit bei Agincourt, dem Hohenzollernwerk, Vully Grenah, Sulzbergem, Ypern und Westje.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 19. März. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht vom 18. März.

Westfront: In der Gegend des Dorfes Kitzelisch nördlich des Orshojafeses ließ der Feind eine Mine springen.

Den starken Angriff einer feindlichen Aufklärungsabteilung südlich des Flodens Twerisch südwestlich des Boginskojeses (16 Kilometer) wiesen wir durch Feuer ab. In der Gegend von Wipol nördlich des Wagonowkojeses versuchte der Feind die Offensive zu ergreifen, wurde aber durch Feuer abgewiesen.

Kaukasusfront: Bei der weiteren Verfolgung der Türken in Richtung auf Erzignan besetzten wir das Dorf Kotur südwestlich der Stadt Ramachatum (9 Werst) und drängten den Feind, der einen Gegenangriff versuchte, mit schweren Verlusten nach Westen zurück.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 18. März. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht. In der Gebirgsgegend entwickelten die beiderseitigen Artillerien eine intensive Tätigkeit. Unsere Artillerie geritzte feindliche Abteilungen, die auf Vandro (Godyriaz) marschierten, und erzwangte ihr Feuer auf den Bahnhof von Loblach, wo sie sichtbaren Schaden und einige Brände hervorrief. Die feindliche Artillerie wütete mit einer besonderen Heftigkeit gegen unsere Stellungen auf der Höhe von Santa Maria in der Zone von Tolmein. An der ganzen Front gingen gestern die Unternehmungen unserer Abteilungen, von Artillerie unterstützt, weiter. Der Feind zeigt eine tätige Wachsamkeit und macht reichlich Gebrauch von Bomben und Raketen. Feindliche Pflieger warfen Brandbomben in der Nähe von Punta Sbobba im Golse von Rangano, ohne Schaden zu verursachen. Cadorna.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 18. März. (W. Z. B.) Das Hauptquartier teilt mit:

An den Dardanellen hat am 17. März ein Kreuzer ohne Wirkung die Umgebung von Tefke Burun und Beyoz Tepe beschossen. Zwei feindliche Flugzeuge, welche die Halbinsel Gallipoli überflogen, wurden von einem unserer Kampflugzeuge mit Maschinengewehrfeuer beschossen und gezwungen zu fliehen.

Die Träger des deutschen Idealismus.

Die deutsche philosophische Literatur weist eine ganze Anzahl vorzüglicher grundsätzlicher Schriften über den deutschen Idealismus auf. Diese Werke aber sind für Fachleute oder zu wenig für Leser bestimmt, bei denen eine gewisse philosophische Vorbildung vorausgesetzt werden darf. Nicht so günstig ist es um die populäre philosophische Literatur bestellt. Allerdings ist diese in der letzten Zeit, dem Bildungsdrang der aufsteigenden Volksschichten Rechnung tragend, verhältnismäßig stark angewachsen. Leicht fassliche, aber dabei wirklich gute Bücher, die in zugänglicher Form und in objektiv-kritischer Weise mit dem Wesentlichen der philosophischen Probleme und Lösungsversuche bekannt machen — und nur solche können zur Vertiefung des Denkens und zur Förderung der philosophischen Volksbildung beitragen — gibt es darunter immer noch nur wenige.

Die vor kurzem erschienene und für weitere Volkskreise bestimmte Schrift des bekannten Philosophen Rudolf Eucken: Die Träger des deutschen Idealismus entspricht leider nicht ganz den oben gestellten Anforderungen, wenn sie auch manche Vorzüge aufweist. Das Buch ist leicht fasslich und in glänzender Sprache geschrieben. Auch gereicht es ihm zum Nutzen, daß es mit vielen Zitaten aus den Werken der behandelten Denker versehen, die die Darstellung beleben und den betreffenden Denker dem Leser näher rücken.

Demgegenüber muß aber am Buche gar vieles bemängelt werden. So ist vor allem der theoretische Teil der dargestellten Systeme (Erkenntnis- und Weltanschauungslehre) im Verhältnis zum praktischen Teil (Ethis, Recht, Staatslehre usw.) doch viel zu flüchtig behandelt. Im praktischen Teil selbst wird der Stellungnahme der Philosophen der Religion gegenüber ein zu breiter Raum gewährt, und manchen Auslassungen der Denker, so z. B. den Spekulationen Schellings über den Ursprung des Bösen, die in einer derartigen Schrift ohne Schaden weggelassen werden konnten, höchstens nur gestreift zu werden brauchen, geht Eucken zu weit nach. Des weiteren erscheint es uns als Nachteil des Buches, daß es nicht in genügendem Maße ein objektiv-kritisches Abwägen des Für und Wider der Ansichten gibt, was in einer philosophisch zu belehrenden Schrift — angesichts der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der gebotenen Lösungsversuche — das geeignetste sein dürfte. Das konstruktive, Spekulative, Willkürliche in den idealistischen Systemen wird nicht der gebührenden Kritik unterzogen. Auch wird der Gegensatz dieser Systeme zur neuesten wissenschaftlichen Philosophie, die induktiv, d. h. von den einzelwissenschaftlichen Ergebnissen aus, zur Aufstellung einer Weltanschauung voranschreitet, nicht genug hervorgehoben. Die ganze Anordnung des Stoffes wie die Beleuchtung und Schärfung der Philosophen ist hier vielmehr durch und durch getränkt vom idealistischen und ethisch-religiösen Geiste der eigenen Philosophie Euckens. Diese letztere ist kurzgefaßt in folgende — der sozialistischen Welt-

An der Kaukasusfront erbeuteten wir am 16. März nach einem von unserem linken Flügel ausgeführten Gegenangriff zahlreiche Ausrüstungsstücke. Sonst nichts von Bedeutung.

Zu den Kämpfen bei Aden.

London, 18. März. (W. Z. B.) Amtlich. Eine von drei deutschen Offizieren begleitete türkische Abteilung griff am 16. d. Monats den britischen Vorposten bei Zmad, 10 Meilen von Aden an, holte sich eine schwere Schlappe und wurde vier Meilen weit verfolgt. Am nächsten Tage wurden 17 tote Türken gefunden. Unsere Verluste waren: ein Jnder tot, ein britischer Offizier und 16 Soldaten verwundet.

U-Booterfolge.

Berlin, 19. März. (W. Z. B.) Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind nach den bisher eingegangenen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 18. März dieses Jahres 19 feindliche Schiffe mit rund 40 000 Prutto-Registertonnen versenkt worden.

Ein russischer Dampfer torpediert.

Kopenhagen, 19. März. (W. Z. B.) Wie „Politiken“ aus Bergen meldet, ist der russische Dampfer „Kowaja Slaboda“ am 9. März im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Das Unterseeboot feuerte zweimal, worauf zwei gewaltige Explosionen erfolgten. Das Boot wurde gesprengt und ein Teil der Ladung hoch in die Luft geworfen. 15 Mann der Besatzung kamen um. Die überlebenden 8 Mann wurden von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen und in England an Land gesetzt; sie passierten Bergen auf der Heimreise nach Petersburg. Der deutsche U-Bootkrieg dehnt sich also bis an den Polarkreis aus.

Zum Untergang der Tubantia.

Wien, 18. März. (W. Z. B.) Die „Königliche Volkszeitung“ berichtet von der Beizengze: Von verschiedenen einwandfreien Zeugen ist festgestellt worden, daß kurz vor dem Untergang der „Tubantia“ in jener Nacht und auch noch nachher fortgesetzt ein englisches Unterseeboot in der Nähe des Nordhinder Feuereschiffes beobachtet worden ist. Ein Zusammenhang zwischen diesen Tatsachen wird mit Recht angenommen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die „Tubantia“ aus einer bis jetzt nicht erkennbaren Ursache von den Engländern versenkt worden ist.

Noch ein holländischer Dampfer gesunken.

London, 18. März. (W. Z. B.) Lloyd's will erfahren haben, daß der holländische Dampfer „Palembang“ (6874 Tonnen) auf der Reise nach Java in der Nordsee torpediert worden sei. Die Besatzung ist gerettet.

Kotiz des W. Z. B.: Von einer Torpedierung kann wohl nicht die Rede sein. Falls die „Palembang“ untergegangen ist, dürfte sie auf eine Mine gelaufen sein.

London, 18. März. (W. Z. B.) Lloyd's erzählt aus Harwich: Die „Palembang“ sank in sieben Minuten. Neun Mann wurden durch die Explosion verwundet. Die Ordnung an Bord war vorzüglich.

Englische Schwindelnachricht.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Zu Anfang dieses Monats haben englische Zeitungen in auffälliger Uebereinstimmung untereinander und mit einer französischen amtlichen Depesche behauptet, das deutsche Unterseeboot, das die „Arabic“ versenkt habe, nämlich „U 27“, sei am Abend desselben Tags vernichtet worden. Ueberlebende Mitglieder der Mannschaft dieses Unterseebootes sollen zugegeben haben, ihr Boot

habe die „Arabic“ versenkt. Die Mitteilung der Deutschen Regierung an die Amerikanische Regierung, daß der Kapitän Schneider und andere Mitglieder der Besatzung des Unterseebootes als Zeugen vernommen worden wären und ausgesagt hätten, die „Arabic“ hätte ihr Boot rammen wollen, sei daher eine Lüge.

Der Zweck dieser Mitteilung ist durchsichtig; er wird aber nicht erreicht werden, weil die Amerikanische Regierung im Besitze beglaubigter Abschriften der sämtlichen Zeugenaussagen ist, die Kapitän Schneider und seine Mannschaft am 21. September 1915 vor einem richterlichen Beamten eidlich bekräftigt haben, während ihr Unterseeboot wohlbehalten in einem deutschen Hafen lag.“

Ein neues kriegsfeindliches Blatt in England.

Aus Amsterdam wird uns gemeldet: Eine Anzahl von entschiedenen kriegsfeindlichen Mitgliedern der „British Socialist Party“ haben mit der Herausgabe eines vierzehntägigen erscheinenden Blattes „The Call“ begonnen.

Eine Torheit.

Die „Bataille“, das Organ der französischen Syndikalisten, veröffentlicht in seiner Nummer vom 14. März eine vom 28. Februar datierte „Erklärung“, die von Cornelissen, S. Fuß, Jean Grave, J. Guérin, Husein Bey, P. Arapowitch, A. Laifant, F. Le Veur, G. Malato, Jules Moineau, A. Orfila, R. Pierrot, P. Réclus, Richard, S. Schitawa (Japan) und B. Tscherekesoff unterzeichnet ist. Die Erklärung richtet sich gegen diejenigen, die einen schleunigen Frieden wollen und sie begründet diese Stellung damit, daß ein Friede, der in diesem Moment geschlossen werde, einseitig die deutsche Regierung begünstige.

Neuer als alle anderen, und seit langer Zeit, sind wir in unseren Blättern gegen jeden Angriffskrieg zwischen den Völkern gewesen, und gegen den Militarismus, unter welchem Helm, ad kaiserlichem oder republikanischem, er sich verbirgt.

Wir würden auch entzückt sein, die Friedensbedingungen — wenn das möglich wäre — von den in einem internationalen Kongress vereinigten europäischen Arbeitern diskutiert zu sehen.“

Eine solche Diskussion hätte einen Sinn, wenn die deutschen Arbeiter die Situation so verstanden wie die französischen Syndikalisten und wenn sie sich bei ihren Regierenden Gehör verschaffen könnten. Aber zuerst müßten sie sich absolut gegen Annexionen erklären, für die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete und gegen Kriegskontributionen sowie gegen die Auferlegung eines wirtschaftlichen Zwangs. Davon seien die Arbeiter Deutschlands weit entfernt. Die deutsche bürgerliche Presse bereite die Nation für die Idee der Annexion von Belgien und der nördlichen Departements von Frankreich vor. Die Arbeiter erheben ihre Stimme nicht gegen Eroberungen. Die Gewerkschaften ziehen sich vom imperialistischen Friede mit fortziehen, die sozialdemokratische Partei finde sich in dieser Frage in zwei feindliche Parteien geteilt, und die Majorität marschiere mit der Regierung.

„In diesem Augenblick von Frieden zu sprechen, heißt bestimmt das Spiel der deutschen ministeriellen Partei... unterstützen. Nach unserer Ueberzeugung war der deutsche Angriff eine Drohung nicht nur gegen unsere Emanzipationshoffnungen, sondern auch gegen alle menschliche Entwicklung. Deshalb haben wir, Anarchisten und Antimilitaristen, Freunde des Friedens, wir, die leidenschaftlichen Anhänger des Friedens und der Verbrüderung der Völker, uns auf die Seite der Abwehr des Angriffs gestellt und glauben nicht, unser Schicksal von dem des Restes der Bevölkerung trennen zu können. Wir halten es nicht für nötig, beizufügen, daß wir es vorgezogen hätten, wenn diese Bevölkerung ihre Verteidigung in ihre eigenen Hände genommen haben würde. Aber da dies unmöglich gewesen ist, galt es das zu ertragen, was nicht geändert werden konnte. Mit denen, die kämpfen, halten wir dafür, daß, bevor nicht die deutsche Bevölkerung zu geübteren Begriffen von Gerechtigkeit und Recht zurückgelange, von Friede nicht die Rede sein kann. Ohne Zweifel vergessen wir trotz dem Kriege und trotz dem Morde nicht, daß wir Internationalisten sind, daß wir die Vereinigung der Völker und das Verschwinden der Grenzen wollen. Eben weil wir

und Lebensauffassung ganz entgegengesetzt — Grundgedanken zu bringen: Gleichstellung der Wirklichkeit einem alles umfassenden Geistesleben, Gestaltung und Erziehung des Lebens aus innerer Selbsttätigkeit des Einzelnen heraus, Erhöhung und Vertiefung des Lebens durch das Verhältnis zur Religion zur „unerschöpflichen Welt“. Es gefiel sich noch ein übersteigter nationalitätlicher Zug hinzu, der das ganze Buch durchweht. Genau gesehen, tritt uns auch diese Schrift als Ausdruck des idealistischen Kriegsnationalismus entgegen. Dies alles muß dem proletarischen Leser dem Buch gegenüber eine große Neugierde auflegen und ihn bei etwaiger Lektüre desselben zu sehr vorsichtigen Aufnahmen des Gebotenen mahnen.

Der idealistisch-religiöse Hintergrund der Schrift tut der Objektivität wie sonstigen hier zu stellenden wissenschaftlichen Anforderungen entschieden Abbruch. Er hält einerseits Eucken davon ab, den Tatsachen vollauf gerecht zu werden, andererseits in Widersprüche, ja, verleitet ihn in idealistischer Einseitigkeit dazu, anders gearteten philosophischen Weltanschauungen, wie dem Materialismus, den Ausgang zu machen. Um auf den letzten Punkt gleich einzugehen, so entspricht Euckens Behauptung, Kant „gerichtet für die Wissenschaft ein“ für allemal den Materialismus mit seiner plumpen Gleichsetzung von sinnlicher Handgreiflichkeit und echter Tatsächlichkeit, indem er das Hervorgehen unseres Weltbildes aus Gedankarbeit deutlich vor Augen stellt,“ doch nicht den Tatbestand. Der philosophische Materialismus mag seine Schwierigkeiten haben. Kein einziger der bisherigen philosophischen Lösungsversuche ist ja von Schwierigkeiten frei, und es kommt lediglich darauf an, welche Schwierigkeiten sich als geringer erweisen. Als philosophischer Lösungsversuch des Wirklichkeitsproblems behält aber der Materialismus entschieden immer noch sein Daseinsrecht.

Es hängt wohl mit Euckens idealistischem Standpunkte, der alles Sein und Geschehen, auch die geistige Entwicklung der Menschen ausschließlich oder doch vorwiegend durch geistige Faktoren zu erklären sucht, zusammen, daß er immer wieder von „deutscher Art“ in dem Sinne spricht, als wäre diese etwas Unveränderliches und ein für allemal Gegebenes. In gleicher Linie liegt es, wenn er behauptet, der Deutsche sei von Haus aus Metaphysiker. Und doch hat beispielsweise das deutsche Geistesleben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie in der Gegenwart eine Reihe antimetaphysischer Systeme aufzuweisen, wie den Neukantianismus, den Positivismus von Comte u. a. Nicht ohne Widerspruch zu der oben erwähnten Erklärungswiese, die feste, unveränderliche Eigenschaften des deutschen Geistes voraussetzt, bringt Eucken selbst die Eigenart der deutschen idealistischen Philosophie — was ja richtig ist — in Abhängigkeit von ihrer Zeit und den damaligen Verhältnissen, Tendenzen und Bestrebungen. Eucken beharrt aber nicht in dieser zutreffenden Ableitung der geistigen Strömungen, vielmehr ist bei ihm in diesem Punkte ein unheilvolles Durcheinander zu bemerken. So weiß er den um die 30er Jahre in Deutschland vor sich gegangenen Umwälzung, die Zeit des wirtschaftlichen Aufblühens, des Vorherrschens der Naturwissenschaften und der technischen Entwicklung nicht; anders dem Leser zur Verfügung als dadurch, daß „etnem gesunden und kräftigen Volk dies Leben (der vorangegangenen Zeit. D. B.) auf die Dauer unmöglich genügen“ konnte. Und dies läuft auf eine rein psycholo-

gische Deutung, dazu recht primitiver Art, hinaus. Wenn er aber darauf „das menschliche Zusammensein Fragen und Aufgaben bedeutendster Art: politische Freiheit, nationale Einheit und Selbstständigkeit, möglichste Hebung alles dessen, was menschliches Angeht trägt“, entwickeln läßt, so gibt er dadurch die hohe Bedeutung der gesellschaftlichen Zusammenhänge für die zeitbeherrschenden Ideen und Probleme wieder zu, wenn auch in recht unklarer und unbeholfener Weise.

Ebenso begegnen wir Widersprüchen und Unklarheiten in den ethischen Voraussetzungen der Schrift. So stellt das Gute, um nur einiges herauszugreifen, dem Idealismus gemäß — wie Eucken ausführt — einen unbedingten Selbstwert dar. Aber wenn er daneben meint, daß ohne Religion „das Streben zur Höhe hilflos in leerer Luft schwebt“, so wird doch dadurch der unbedingte Selbstwert des Guten wieder aufgehoben. Daß Eucken mit seinem Eintreten für den Idealismus und für die Religion durch den Krieg mit seinen Gefahren und Nöten eine kräftige Stütze zu erfahren hofft, wie er dem letzteren auch förderlich zu sein glaubt, dafür legt er selbst Zeugnis ab. „Die Aufgaben und Erfahrungen des Krieges haben das (die Höherachtung des philosophischen Idealismus. D. B.) weiter gefördert. Denn für seinen Aufbruch zu höchsten Leistungen und sein Aufsteigen schwerster Opfer kann er die Gewinnung des ganzen Menschen nur gewinnen, wenn diese hohe Ziele einer unsichtbaren Welt anerkennt und andere Güter in Ehren hält als die der sinnlichen Lebenserhaltung“. Ihr wahres Anliegen erschließt Euckens idealistische Ethik — allerdings nur zum Teil — schon dadurch, daß sie an Kant hervorhebt, er habe die Forderungen der Freiheit, Gleichheit, Selbstständigkeit in der näheren Ausführung „mahvoll“ gefaltet.

Das Ideal dieser Ethik mit seiner Verinnerlichung des Menschen und Emporbildung desselben — unter Zurückgreifen auf die „unsichtbare Welt“ — zu „etnem neuen Sein“ erscheint uns seinem Inhalte nach unklar und unbestimmt. Das Bestimmteste an ihm ist, daß es den Versuch einer Wiedererweckung des religiösen Empfindens darstellt, den Versuch — seitens des bürgerlichen Denkens — einer Vererbung und Verklärung des dialektischen, widerspruchsvollen Lebens der modernen Gesellschaft, insbesondere der letzten schweren Zeit. Ihrem innersten Wesen nach ist diese Ethik prinzipiell entgegengesetzt der sozialistischen Lebensauffassung mit ihrem bestimmten und klaren, inhalts- und lebensvollem Ideal des sozial glücklichen, kulturell-geistig gehobenen und allseitig entwickelten Menschentums für alle Mitglieder der Gesellschaft. Euckens Wiedererweckung des religiösen Lebens hält die sozialistische Welt- und Lebensauffassung ihre eigene Stellungnahme in bezug auf die Religion entgegen, die kurz in den Feuerhohischen Worten sich ausdrücken läßt: „Nicht wider die Religion sein, aber über ihr sein“.

Dr. Ret.

Das dritte Konzert des Bezirks-Bildungsausschusses Groß-Berlin.

Der Sehnsucht nach Weltfrieden und doch zugleich dem Gedächtnis treuen unentwegten Festhalten am Evangelium des alles Volk der „arbeitenden Hände“ brüderlich vereinigenden Sozialismus gaben die vom Berliner Sängerkor unter Leitung seines Dirigenten Franz Wethje mit tiefgehender Wirkung vorgetragenen

*) Rudolf Eucken, Die Träger des deutschen Idealismus, Berlin, Verlag Ullstein u. Co. 1915, 251 Seiten.

die Versöhnung der Völker wollen, das deutsche Volk inbegriffen, sind wir der Ueberzeugung, daß wir dem Angreifer Widerstand entgegenzusetzen müssen, um der Vernichtung aller unserer Hoffnungen auf die Völkervereinigung vorzubeugen. Von Frieden sprechen, während die Partei, die während 45 Jahren aus Europa ein weites verschauertes Lager gemacht hat, imstande ist, ihre Friedensbedingungen zu diskutieren, wäre der unglücklichste Irrtum, den man begehen könnte. Widerstand leisten und diese Pläne zum Scheitern bringen, heißt der deutschen Bevölkerung, die geistig gesund geblieben ist, die Wege bereiten und ihr die Mittel an die Hand geben, um sich dieser Partei zu entziehen. . . .

Der Aufruf der französischen Sozialisten geht wieder von ganz falschen Voraussetzungen aus. Er verlangt von den deutschen Arbeitern eine Erklärung gegen die Anexionen und meint, daß die Partei in dieser Frage gespalten sei. Im Reichstag hat sich aber — noch zuletzt im Dezember durch Scheidemann — die Partei offiziell gegen Anexionen ausgesprochen. Im übrigen haben wir aber auch nicht danach zu fragen, welche Absichten die gegnerischen Regierungen haben, sondern wir müssen mit aller Kraft dahin streben, die Minoritäten der verschiedenen Länder zu stützen, die den Frieden verlangen, weil die Arbeiterklasse ihn braucht. (z)

Aus der italienischen Kammer.

Rom, 18. März. (B. Z. B.) Ueber Bern. Meldung der Agenzia Stefani. Die Kammer setzte die Debatte über die wirtschaftliche Politik der Regierung fort. Montignuzzi begründete eine Tagesordnung, welche die unerbittliche Einstellung der überfischen Auswanderung angesichts der Erfordernisse des Ackerbaues und der Armee fordert. Der Redner erklärte, daß er für die Regierung zu stimmen geneigt sei.

Raimondo begründete eine Tagesordnung, in welcher die Mängel der wirtschaftlichen Finanzpolitik als eine Folge der allgemeinen Politik der Regierung ausgelagert werden. Er tabelte die Maßnahmen der Regierung, insbesondere bezüglich des Wechsel- und des Frachtwertes als ungenügend. Er gab zu, daß die Regierung mit Recht die Einigkeit Italiens mit den Alliierten bis zum Frieden sichergestellt habe. Indessen habe es die Regierung nicht fertig gebracht, ein inniges Zusammenwirken der militärischen, diplomatischen, wirtschaftlichen und finanziellen Aktionen in die Tat umzusetzen. Er erklärte, nachdem auf die Bildung eines nationalen Ministeriums auf breiter Grundlage von verschiedenen Seiten angepielt worden sei, sei zu bemerken, daß es vor allem darauf ankomme, Italien den Sieg zu sichern, als wesentliche Bedingung, nicht allein seiner Entwicklung, sondern seiner Existenz (Weiß). ferner, daß Italien mit Zuversicht und Ausdauer handle, um die Hindernisse zu beseitigen. Italien und die Alliierten hätten bisher nichts verloren als nur Zeit. Der Redner empfahl eine aufrechte, unabweisende Abstinenz, damit die Regierung unter allen Umständen gewiß sein könne, unterstützt zu werden.

Enrico Ferri begründete eine Tagesordnung, welche eine den nationalen und internationalen Bedürfnissen besser entsprechende Wirtschaftspolitik fordert, und warf der Regierung vor, daß sie beim Anschlag an die Entente nicht ein Abkommen mit den Alliierten getroffen hätte, welches sowohl ein gemeinsames militärisches, als auch ein gemeinsames diplomatisches und wirtschaftliches Vorgehen und die Stellung Italiens nach dem Kriege gesichert hätte; die Regierung habe noch nicht erklärt, etwas Derartiges getan zu haben. Eine Tagesordnung Labriola führte die Mängel der Wirtschaftspolitik auf den konservativen Charakter der Regierung zurück. Cicotti forderte in einer Tagesordnung eine engere Fühlung der Regierung mit dem Lande und Zusammenfassung aller Kräfte für die bürgerlichen und militärischen Forderungen des Krieges; er rügte besonders die Haltung der offiziellen Sozialisten. Am Schluß der Sitzung erzielte Salandra lebhaften Beifall dadurch, daß er den Kammerpräsidenten Marcora zu seinem Namenstage beglückwünschte.

Der bulgarische Spionageprozeß.

Sofia, 18. März. (B. Z. B.) (Vom Vertreter des B. Z. B.) Bei dem Verhör der Angeklagten im Spionageprozeß Jelengorow erklärten die meisten, sie hätten Ausland einen Dienst erweisen wollen, weil sie überzeugt gewesen wären, daß Bulgarien sich Rußland anschließen würde. Sie hätten keine Spionage um des Geldes willen verübt, sondern nur aus Gefälligkeit

bekanntem Männerchor — zumal Schweigers „Bellfriede“ und Hilmanns „Ich warte dein“ und „Lord Polson“ — bereiten Ausbruch.

Hinwiederum in Goethe-Schuberts trotzig im Bewußtsein freistehender Menschwürde sich aufredendem „Prometheus“-Died und „Strauß-Dehmel's „Arbeitsmann“ schwingen gleichfalls edle Freiheitslieder mit. Was in der Schlusstrophe dieses letzteren Liedes angedeutet ist: ihm verließ der Komponist hier im Klavierpart wachsame Gewittergewalt in donnernd einheritürenden Kadenzgen.

Sidney Widen hatte Wilhelm Scholz zum Begleiter. Alfred Wittenberg, der vorzügliche Geiger, spielte außer einigen kleineren Schumann'schen Naturstimmungen Stücke gewisser violinistischer Herenmeister von einst. Wer die berühmte „Teufelskate“ des Giuseppe Tartini (1692—1770) oder die Variationen in A-Moll von Paganini (1784—1840) mit ihrem wilden Doppelsäulen und Trillerketten auf und ab zwischen Saitensteg und Saitel bewältigt, den darf man schlecht und recht einen Virtuosen heißen. Die Flageolettpartie gelang außerordentlich fein: unter dem Bogenstrich quollen Töne als wie gepiffen herüber. Wittenberg erfreute die entzückten Zuhörer noch mit einem Kocherischen Menuett als Zugabe.

Kleines Theater: Logierbesuch.

Eine hübsche Schwankeidee, in der Fritz Friedmann-Fredrich eine ganze Reihe von Einfällen und Situationen Bühnenwirkfam munter einfließen. Man hatte manchmal Mühe, über dem Gelächter im Zuschauerraum die Worte zu verstehen. Ein Hochzeitsfest in dem Familienkreise führt dem sonntäglichen Herrn Peter Linemann und seiner jungen, stets lichterlos auf jeden Eindruck reagierenden Gattin, die zur Bekräftigung ihres Temperaments einen mexikanischen Namen trägt, ganze Heerhaufen lieber Vermander ins Haus. Da gibt's in der epischen Linie einen weisheitlichen Cavalier, der, wieder mal geschieden, mit einer neuen, verhänglich hübschen Lebensgefährtin anrückt, eine deutsche Tante, deren harmlos platonischer Verehrer sie allabendlich durch Klöntöne in den Schlummer wiegen würde, ein Pärchen, das seinen Schicksals Hanjemann samt Amme doch unmöglich zu Hause lassen konnte, und dann als Schreden aller Schreden den raunenden, durch Ausübung der Kommandogewalt über den zärtlichen Großvater Eward zum unausstehlichen Tyrannen gewordenen Onkel Adolf. Lugu Vids trocken-originelle Komik entwickelte die gut gezeichnete Figur zu einem klassischen Top des Juvendewurzeltums. Der allgemeine, durch die Ueberdifferenz, welche die liebenswürdigen Wirte aus ihrem letzten Bette drängt, geschürte Kampf ist lustig angedeutet, nur daß die späteren Situationen die früheren nicht überbieten können und eine eigenliche Schlupfleine mangelt. Zum Schluß sind Jüge eines nach gründlicher Ablanzung bei dem grimmen Hagelsturm einsehenden Besserungsriebe, der dann mit drolichem Glanz sofort in fühne Weiratspläne umschlägt, eingefügt.

Das flotte Ensemble, in welchem neben Sid die Herren Widdt, Gronau und Frau Altman-Gall die Führung hatten, brachte die Effekte in dem gebotenen Siltempo wirkungslos heranz. Das Publikum schien sich von Anfang bis zu Ende gut zu unterhalten.

und politischer Ueberzeugung gehandelt. Prudkin gab zu, daß er beabsichtigt hätte, die Gasatrabridge zu sprengen, Saharow, daß er die Bosphorusbefestigungen auf einer Karte eingezeichnet, und Epifanowski, daß er Telegramme über die Bewegungen der „Göben“, der „Dreslau“ usw. gesandt hätte.

Änderungen im russischen Kabinett.

Petersburg, 19. März. (B. Z. B.) Zwei Kaiserliche Erlasse werden amtlich bekannt gemacht. Der eine besagt, daß der Minister des Innern Chwostow auf seinen eigenen Wunsch des Amtes enthoben worden ist, der zweite bestimmt, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Innern übernimmt und zugleich den Vorsitz im Ministerrat beibehält.

Die Verstaatlichung der Putilow-Werke.

Petersburg, 19. März. (B. Z. B.) Eine amtliche Mitteilung besagt, daß die Putilow-Werke in staatliche Verwaltung übergegangen sind. Diese Maßregel habe folgende Gründe gehabt: Die immer wachsenden Armeelieferungsaufträge führten zu allmählicher, aber sehr beträchtlicher Vergrößerung der Werke, in welchen daher große Staatsgelder angelegt wurden, so daß die Regierung die Leitung des Unternehmens für Kriegsbauer übernehmen mußte; das war um so mehr angebracht, als ein so großes Unternehmen, welches Armee- und Marineaufträge ausführte, für Kriegsbauer besser den Charakter eines Staats- als eines Privatunternehmens trägt. Das Interesse der Aktionäre wird durch das Gesetz über den Betrieb vom Staate beschlagnahmter Unternehmungen vollständig gewahrt. Wenn die frühere Verwaltung des Unternehmens dessen Leitung jetzt auch nicht hat, so bleibt sie doch in ihrer Stellung insoweit, als sie die Interessen der Aktionäre zu vertreten und nach Beendigung der staatlichen Verwaltung ihre alten Befugnisse wieder aufzunehmen hat.

Ein Kongreß der amerikanischen Irländer.

New York, 18. März. (Vom Vertreter des B. Z. B.) Der hier am 4. und 5. März von Clannagel sowie Friends Sons of St. Patrick und den Vereinigten Irischen Gesellschaften veranstaltete irische Nationalkongreß, welcher einberufen wurde, um Mittel zu finden, Irland nach dem Kriege zur Selbständigkeit zu verhelfen, konstituierte sich als neue ständige nationale Organisation, welche den Namen „Freunde der Irischen Freiheit“ annahm. Sie wird von einem aus 60 Mitglieder bestehenden Nationalkomitee verwaltet. Der Kommissar Victor Herbert wurde zum Präsidenten gewählt. Der Zweck der Organisation ist die Unterstützung aller auf die Unabhängigkeit Irlands hingelenden Bestrebungen, die Förderung der industriellen Entwicklung Irlands und die Pflege der geistigen Güter. Der Nationalkongreß ist auch in der Hoffnung und Ueberzeugung gegründet, daß Deutschland England schlagen, und daß Irland dann völlig unabhängig sein werde. Der Eröffnung des Kongreß wohnten 2000 Angehörige aus allen Einzelstaaten der Union bei, darunter zahlreiche Richter.

In der Schlußsitzung des Kongreß, der 3000 Personen beizwohnte, wurde unter überwältigender Beifallsstimmung eine Resolution angenommen, die als irische Unabhängigkeitserklärung, daß amerikanische Passagiere gemarui werden vor der Behärung in die Geschichte übergeben wird, und in der Amerika und die anderen Mächte ersucht werden, Irland als unabhängige Nation anzuerkennen. In der Resolution heißt es: England verurteilt seit Jahrhunderten offen und insgeheim unsere Geschichte umzuschreiben. Niemals war es so bereit zu bewaffnetem Konflikt mit Amerika, wie jetzt. Wir appellieren an den Präsidenten Wilson und den Kongreß, das Nötige zu veranlassen, um die amerikanische Flagge auf der Flotte wie der Handelsmarine den Flaggen der anderen Nationen auf den Meeren gleichwertig zu machen. Wir fordern, daß amerikanische Passagiere gemarui werden vor der Benutzung von Schiffen mit Kriegsmarinerbande. Wir verlangen, daß unsere Neutralitätsgesetze gerecht und unparteiisch durchgeführt werden. Wir appellieren an die Mächte, insbesondere Amerika, anzuerkennen, daß Irland eine europäische, nicht eine britische Insel ist, und die Tatsache zu würdigen, daß die vollständige Unabhängigkeit Irlands vom britischen Reiche zur Erreichung der Freiheit der Meere unumgänglich notwendig ist.

Die Arbeiterverhältnisse in Japan.

Die Londoner „Justice“ vom 2. März entnimmt dem „Australian Worker“ einen Aufsatz über das Wachsen des Kapitalismus in Japan, worin sich folgende Ausführungen finden: Ein Teil des gebildeten Proletariats wendet sich der Lohnarbeit zu, und dies wird ein Schritt zur Entwicklung der Sozialdemokratie in Japan sein. Arbeiterorganisationen gibt es nicht, so daß die Arbeiter gegen den Kapitalismus nichts ausdrücken können. Wie es damit steht, geht am besten aus den Mitteilungen eines Arztes in dem kapitalistischen „Japanese Chronicle“ vom März 1914 hervor. Diese behandeln die weiblichen Arbeitskräfte, die 70 Proz. der Fabrikarbeit leisten. Deshalb ist die nachstehende Schilderung um so wichtiger: „Die in japanischen Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen betragen 500 000, von denen 300 000 unter 20 Jahre alt sind. Davon befinden sich 400 000 in Spinnereien, Webereien und Färbereien, und zwar wohnen 70 Proz. in den Fabriken, was eine Art Gefangenschaft bedeutet. Die Arbeitsstunden in den Webefabriken betragen durchschnittlich 13 bis 14 Stunden und in den Webereien 14 bis 16 Stunden täglich. Die verbleibenden Stunden werden mit Schlafen, Baden und Ankleiden zugebracht. In den Spinnereien kommen die Arbeiterinnen alle 7 oder 8 Tage zur Nacharbeit, die ihre Gesundheit so ernstlich beeinträchtigt, daß sie wesentlich an Gewicht abnehmen. Niemand kann diese Anstrengung länger als ein Jahr aushalten. Tod, Krankheit, Verlassen der Arbeit sind die Folgen davon. Auf diese Weise gehen den Fabriken jedes Jahr 80 Proz. ihrer Arbeitskräfte verloren, die durch neue ersetzt werden. Die Kost, die von den Fabriken verabreicht wird, mag für diese Klasse von Frauen erträglich sein, aber die anderen Einrichtungen sind geradezu elendhaft. Die Frauen der Tag- und Nachtschicht müssen ein Bett miteinander teilen. Diese Betten werden weder gelüftet noch ausgeklopft, noch der Sonne ausgesetzt, weil sie nie unbedeckt sind. Infolgedessen verbreitet sich die Schwindsucht wie eine epidemische Krankheit. Von den 200 000, die jedes Jahr neu eingestellt werden, kehren 120 000 nicht mehr ins irdische Heim zurück. Entweder werden sie Jugbögge, die von einer Fabrik nach der anderen ziehen, oder sie verdingen sich in den Teehäusern oder wandeln verbotene Wege. Von den 80 000 Frauen, die nach Hause zurückkehren, sind ungefähr 13 000 krank, und zwar leiden 25 Proz. davon an der Schwindsucht. Nach dem Polizeibericht sterben 8 von Tausend der weiblichen Fabrikarbeiter an der Schwindsucht. Diese Todesrate erhöht sich, wenn sie nach Hause zurückgekehrt sind, auf 20 von Tausend.“

Wir brauchen nicht zu sagen, daß unter solchen Bedingungen unüberwindliche Schwierigkeiten bestehen, die Arbeiter zu organisieren. Der erste Anfang damit wurde 1897 gemacht, als der bekannte Sozialist Sen Katayama 2000 Eisenarbeiter und Maschinisten zu einer Gewerkschaft vereinigte. Diese sowie eine 1885 ins Leben gerufene Vereinigung von Maschinisten und eine ebensolche von Druckern verschwanden dann bald. Eine 1914 an das

Ministerium des Innern gerichtete Eingabe wegen Gründung einer Arbeiterpartei wurde mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß die Gründer wegen Mangel an Mitteln, Erziehung und Kredit sich nicht zur Bildung einer solchen Vereinigung eignen. Es handelte sich nicht um Schaffung einer sozialdemokratischen Partei, denn diese wurde schon im Jahre 1901 am Tage ihrer Gründung unterdrückt. Es ist klar, daß gegenwärtig die japanischen Arbeiter dem Imperialismus sich nicht widersetzen können.

Politische Uebersicht.

Kein Vertrauen.

Die Konservativen sind über die letzten Vorgänge in der Regierung sehr erbittert und haben offenbar wieder einmal ihr Vertrauen zur Regierung gekündigt. So schreibt die „Kreuzzeitung“ vom Sonnabendabend u. a.:

„Die konservativen und nationalliberalen Vorschläge zum U-Boot-Krieg sind vom Wolffischen Bureau gleichzeitig mit einer Kritik derselben verbreitet worden, die sich selbst als amtlich kennzeichnet. Dies Verfahren ist ungewöhnlich, ja wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, in unserer parlamentarischen Geschichte bisher einzigartig. Daß diese eiferige Kritik nützlich ist und dem vaterländischen Interesse dient, möchten wir bezweifeln. . . . Wie sich die Antragsteller veranlaßt gesehen haben, durch ihre Anträge eine Einwirkung auf die Entscheidungen der Kriegführung auszuüben, so tritt darin nur die Tatsache in Erscheinung, daß das an sich gewiß höchst erwünschte Vertrauen nicht mehr in dem erwünschten Maße vorhanden ist, wie es notwendig wäre, um von jedem Verläufe einer solchen Einwirkung abzuwenden. Dabei bemerken wir aber zur Vermeidung von Mißverständnissen, wie sie gelegentlich des Beschlusses des Haushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses hervorgerufen sind, daß es sich hier nicht um die militärische Leitung der Kriegführung handelt. In diese sich einzumischen, liegt den Antragstellern „zuma“ aber den konservativen, die stets mit voller Entschiedenheit gegen jede parlamentarische Beeinträchtigung der Kommandogewalt des Kaisers gekämpft haben, durchaus fern. Alle Welt weiß auch, daß es nicht militärische, sondern politische Erwägungen sind, die bei der Gestaltung des U-Boot-Krieges in Frage kommen. Die auswärtige Politik aber unterliegt, wie stets, so selbstverständlich auch zu Kriegszeiten, der parlamentarischen Einflußnahme.“

In ähnlicher Form äußert sich die „Deutsche Tageszeitung“ in einer Polemik gegen das „Berliner Tageblatt“.

Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags.

Die Genossen Braun, Gaenisch, Que und Leinert beantragten in der Fraktionsitzung vom Sonnabend, daß der Vorsitzende der Fraktion im Plenum des Abgeordnetenhauses folgende Erklärung vorlesen möge:

„Ramen's meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß die vom Abgeordneten Liebkecht am Schluß seiner Rede zum Kulturbetrag am 16. März d. J. ausgesprochene Aufforderung gegen einen Beschluß der Fraktion verstoßen hat und die Fraktion deshalb die Verantwortung für diese Ausführungen ausdrücklich ablehnt.“

Gegen die Stimmen der vier Antragsteller hat die vollständig versammelte Fraktion mit 5 gegen 4 Stimmen bei einer Stimmenthaltung den Antrag abgelehnt.

Zur Steuervorlage im Preussischen Abgeordnetenhaus beantragt Dr. Porzsch (Z.): Die Staatsregierung zu ersuchen, bei einer bevorstehenden Revision des bestehenden Einkommensteuergesetzes einen stärkeren Ausbau des Kinderprivilegs ins Auge zu fassen.

Aus Groß-Berlin.

Jugendweihe der Berliner Arbeiterschaft.

Zu einer Feier von ergreifender Schönheit gestaltete sich die Jugendweihe, welche die Berliner Arbeiterschaft am gestrigen Tage in der „Neuen Philharmonie“ veranstaltet hatte. In ungehörter Anzahl waren die Teilnehmer erschienen, unter denen sich etwa 200 Schulentlassene beiderlei Geschlechts befanden, die an diesem Tage aus der Enge des Elternhauses in das öffentliche Leben hinaustraten. Von jeglichem Kleiderzwang befreit, einfach und lieblich, trafen die Schulentlassenen in Begleitung der Eltern und Verwandten ein.

Es war ein herzerfreuender Anblick, all die jugendlichen Gesichter zu betrachten, wie sie im Banne der weiblichen Stimmung dem Beginn der Feier entgegenharrten. Tiefe Stille trat ein, als Chormeister Thilo am Harmonium mit weisevoll getragenen Klängen die Festschlichte einleitete. Als die letzten Akkorde verklungen waren, folgte ein Gesangsvortrag von Fräulein Anna Gärtner: „Glaube, Hoffnung, Liebe“ von Schubert. Dann setzte der Männerchor „Namenlos“ (M. d. D. A. S. B.) unter der bewährten Leitung Thilos ein und trug das „Bundeslied“ von Mozart und „Freundschaft und Liebe“ von Flemming vor. Hierauf hielt Reichstagsabgeordneter Heinrich Schulz die Festrede. In packenden, zu Herzen gehenden Worten würdige Redner die Bedeutung des Tages und entwarf den jugendlichen Richtlinien für den kommenden Lebensweg.

Nach der wirkungsvollen, etwa einstündigen Ansprache spielte wiederum das Harmonium und die Schulentlassenen nahmen mit einem herzlichen Händedruck von dem Festredner das geschmackvoll gebundene und inhaltlich empfehlenswerte Buch „Gerd Bullenweber“ von dem bekannten Jugenddichter Jürgen Brand als Geschenk entgegen.

Fräulein Gärtner zeigte noch einmal ihre reife Kunst und sang: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete“ von Noeßel, worauf der Männerchor noch „Mutterliebe“ von Voigt und „Ein Sohn des Volkes“ von Heil recht stimmungsvoll zu Gehör brachte. Noch einmal setzte das Harmonium ein und beischloß die würdige Feier, die im Herzen der Teilnehmer eine bleibende Erinnerung sein wird.

Die Anmeldung nichtöffentlicher Versammlungen.

Amtlich, Berlin, 19. März. (B. Z. B.) Bekanntmachung!

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

1. Alle nicht öffentlichen Versammlungen politischer Vereine sowie alle diejenigen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, sind vom Vorstand oder vom Einberufer mindestens 48 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes, der Zeit, des Verhandlungsgegenstandes und der Redner bei der Polizeibehörde schriftlich anzuzeigen.
2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Belagerungsgesetzes bestraft.
3. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Jugleich tritt die Bekanntmachung vom 8. November 1915 — D. Nr. 49 487 — außer Kraft.

4. Unberührt bleibt die Anordnung in meiner Bekanntmachung vom 31. Juli 1914, daß alle öffentlichen Versammlungen der Genehmigung bedürfen, die wenigstens 48 Stunden vor Beginn der Versammlung bei der Polizeibehörde nachzufuchen ist.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.
v. Kessel, Generaloberst.

Erhöhter Schweinefleischbezug.

Die Anlieferung von Fleischschweinen auf Grund des von der Stadt Berlin mit einer landwirtschaftlichen Genossenschaft abgeschlossenen Kaufvertrages über 80 000 Fleischschweine erfolgt jetzt in stärkerem Umfange, und zwar haben sich erfreulicherweise die periodischen Anlieferungen von Woche zu Woche gesteigert, so daß es sich ermöglichen lassen wird, die Zahl der Fleischarten für frisches Schweinefleisch von 300 000 auf 400 000 zu erhöhen.

Es muß als im hohen Grade erwünscht bezeichnet werden, daß, wie immer auch die Regelung des Reichs für die Herstellung und Verteilung der deutschen Fleischvorräte erfolgt, doch die besonderen Verträge, wie sie alle großen Städte mit bestimmten landwirtschaftlichen Gegenden, so Berlin mit Pommern, abgeschlossen haben, nicht nur bis zu ihrem bisherigen Ablauftermin aufrechterhalten, sondern darüber hinaus weitergesponnen werden, weil sie vergleichsweise die sicherste Grundlage für die Versorgung wenigstens eines Teils der Bevölkerung darbieten.

Zur Einführung der Kartoffelkarte.

Mit dem heutigen Tage tritt für die meisten der Groß-Berliner Gemeinden die Kartoffelkarte in Kraft, die übereinstimmend zum Anlauf von 10 Pfund Kartoffeln in einer Zeit von 12 Tagen legitimiert.

Mit Rücksicht auf die seitens der zuständigen Behörden zugefügten Kartoffellieferungen erwarten die Kommunalbehörden mit Bestimmtheit, daß der durch die Kartoffelkarte festgesetzte Bedarf nimmermehr befriedigt werden wird. Dabei wird aber als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nicht jede Familie ihren ganzen Kartenbestand bereits am ersten Tage der Kartoffelperiode zu ihrem Lieferanten trägt und dort den Bedarf in voller Höhe für die ganze Zeit deckt. Es ist deshalb bestimmt worden, daß der einzelne Käufer zu gleicher Zeit nicht mehr als 10 Pfund Kartoffeln verlangen kann.

Wir werden übrigens gebeten, noch besonders darauf hinzuweisen, daß die Kartoffelkarten mit blauem Aufdruck der Abschrittszahlen nur zum Einkauf am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag, und die Karten mit rotem Aufdruck nur zum Einkauf am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag bezugsfähig sind.

Die Butterversorgung der Gastwirte und Kranken in Charlottenburg.

Zur Gast- und Schankwirtschaften wird die Buttermenge in jedem Falle besonders durch den Magistrat festgesetzt. Die Abgabe der Butterarten für diese Betriebe erfolgt von Dienstag, den 21. März, ab im Zimmer 80 des Rathhauses täglich in der Zeit von 9-2 Uhr gegen Vorlegung der Gewerbesteueranmeldung und der laufenden Steuerzahlkarte. Die Höhe ihres bisherigen Butterverbrauchs haben Gast- und Schankwirtschaften durch die Verlegung von Rechnungen ihrer Butterlieferanten oder anderer Ausweise zu belegen. Kranke Personen, insbesondere Kinderkranke, für die auf Grund ärztlicher Verordnung eine größere Buttermenge als 125 Gramm für die Woche erforderlich ist, können gegen vorherige Einreichung eines ärztlichen Zeugnisses Butterkarten bis zur Höchstmenge von zusammen 1/2 Pfund wöchentlich erhalten. Die Anträge sind an die Lebensmittelabteilung des Magistrats zu richten. Kranke, denen jetzt schon eine größere Buttermenge zugewilligt ist, brauchen keinen neuen Antrag zu stellen.

Genauere Adressenangabe bei Sendungen an Kriegsgefangene.

In letzter Zeit sind wiederholt Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene im feindlichen Auslande wegen ungenügender Aufschrift nicht an die richtigen Empfänger, sondern an Gefangene gleichen oder ähnlichen Namens ausgezahlt worden. Zur Verhütung solcher Vorkommnisse kann nur dringend empfohlen werden, die Aufschrift der Postanweisungen an Gefangene so genau wie möglich zu fertigen.

Zum Wassereintrich in den Spreetunnel.

Die Arbeiten an der Unfallstätte in der Spree zwischen Jannowitz- und Kaiserbrücke werden rasches Fortgeschritts. Die Jannowitzbrücke ist auf der westlichen Seite noch für den Verkehr gesperrt. Die Betonierungsanlage ist erleichtert und der große Lastwagen demontiert worden. Sobald die eingedrückte hölzerne Spundwand geschlossen ist, soll mit dem Auspumpen des eingedrungenen Wassers begonnen werden. Erst nach der Entfernung des Wassers wird sich feststellen lassen, wie groß die Schäden sind. Man hofft, daß sie geringer sind, als die bei den Wassereintrüben an den beiden älteren Spreetunnels. Bei dem Krepptower Tunnel war bekanntlich 1897 der Deckel des Druckluftapparates eingedrückt worden und bei dem anderen Spreetunnel war der zum Teil fertige Tunnel bei Reußholln am Wasser in die Spree gesackt und hatte einen Bruch der Tunnelwand verursacht. Der Krepptower Tunnel blieb seit ein ganzes Jahr voll Wasser und der zwischen der Stralower Straße und Reußholln am Wasser konnte erst nach monatelangem Pumpen vom Wasser entleert werden. Der Wassereintrich am Sonnabend wird bedeutend weniger Zeit und Geld erfordern.

Zu sehen ist natürlich von oben heute so gut wie gar nichts. Die vielen Betonen, die nach der Unfallstätte pürierten, waren sehr enttäuschend, nur Pfähle, Pumpen, Arbeiter und Wasser zu erblicken.

Gemeindevahlergebnis in Mariendorf.

Bei den gestern vollzogenen Wahlen zur Gemeindevertretung wurden die Genossen Paul Weber, Reinhold Weisler, Hugo Eberlein und Hermann Wadheim mit 387, 380, 389 und 378 Stimmen gewählt. Die Kandidaten der Kirch-Dunderschen Vereine mußten sich mit 3 Stimmen begnügen.

Gemeindevertreterwahl in Weißensee.

Heute, den 20. März, Gemeindevertreterwahl.
1. Bezirk. Wahllokal: Borussia-Bräuerei, Berliner Allee 211. Kandidat: Gastwirt Friedrich Gottschalk, Sedanstr. 18.
2. Bezirk. Wahllokal: Tischenschüler, Langhansstr. 106. Kandidat: Barbier Emil Simon, Strahburgerstr. 90.
3. Bezirk. Wahllokal: Alpenrose, Berliner Allee 60. Kandidat: Eigentümer Gustav Bied, Rennbahnstr. 68.
2. Bezirk wählt am Mittwoch, den 22. März, im Prälaten, Lehderstr. 122. Kandidaten: Eigentümer Conrad Biediger, Weststr. 25, und Eigentümer Gustav Bied, Rennbahnstr. 68.
Die Wahlzeit ist in allen Bezirken nachmittags von 4-8 Uhr.

Straßensperrung. Das königliche Polizeipräsidium teilt mit: Die Berbersstraße zwischen dem Berberschen Markt und der Schleusenbrücke wird wegen Gleisarbeiten vom 20. März ab auf fünf Wochen für den Fahrverkehr gesperrt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Westlich der Oder und im Küstengebiet meist trübe und etwas neblig. Im westlichen Binnenlande zeitweise aufklarend mit langsamer weiterer Erwärmung. Nirgends erhebliche Niederschläge.



Etwas ganz
Besonderes
für 5 Pfg.



H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche bekannten Marken **Zigaretten** zu Originalpreisen.
Amt Hpl., 3014.



Meierei C. Bolle Aktiengesellschaft
Berlin NW 21, Alt-Moabit 98-103
Fernspr.: Amt Moabit 7912, 7913, 7914

Ältester und größter milchwirtschaftlicher
200 Verkaufswagen — 2000 —
Großbetrieb — Angestellte

Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchungen
Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte

Beste, reiner, geklärter
Kunsthonig
60 Pf. inkl. Glas.
(Glas wird mit 10 Pf. zurückgenommen.)

„Fernutho“ Eisenkunsthonig
für Bleichsüchtige
billigstes Eisenpräparat — sehr bekömmlich
80 Pf. inkl. Glas.
(Glas wird mit 10 Pf. zurückgenommen.)

Diese Ankündigungen beziehen sich nur auf Groß-Berlin!

**Admiralspalast
Eis-Arena
Großes
Eis-Ballett.**
1/2, 9 Uhr. 2, 3, 4 H.
Vorzügliche Küche!

Stoffe
für feine Damen-Kostüme,
Herren-Anzüge usw.
Mtr. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 12,- M.
Tuch-Lager
Koch & Seeland G. m. b. H.,
Gertraudenstr. 20/21, Peitzkirche.
Mittige Schmiebe, Schloffer,
Dreher, Präfer, Hobler u. Stell-
macher für Herbeslieferungen u. den
Bau von Stadtbahn-Verjonen u.
Güterwagen werden noch eingeleit.
Wittichstr. 10. Kriegsbesch. bevorzugt.
Orenstein & Koppel, Arthur Koppel
A.-G.,
Spandau, Hamburger Str. 44.

Werkzeugmacher und Dreher für
bauernde Arbeit gesucht. Carl Lind-
ström Wittichstr. 10. Berlin O. 17.
Große Stanzfurterstraße 37. 12/19*

Reuters Werte
3 Bände 4 Bort
Buchhandlung Vorwärts

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende
I. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Institute:
zwischen Drossener und Annonstraße.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/11-2
u. 1/5-1/10 U. abds. Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.

Berlins erstes Spezialhaus für
Teppiche
Gardinen!
Portieren!
Möbelstoffe!
Steppdecken!
Emil Lefèvre Berlin S.,
Oranienstraße 158.
Verkaufslokal in Berlin nur Oranienstraße 158.
Höchste Leistungsfähigkeit durch
den Großen Umsatz!

Licht- u. Naturheilanstalt G. m. b. H.
Elektro-physikalische Methode.
Leit. Arzt Dr. A. Schlesinger, SO, Neanderstr. 26. 1
(nahe Moritzpl.) Behandlungszeit 9-1, 4-8, außer Sonntags.
Erfolgreiche Behandlung
aller chronischen Krankheiten
durch unser kombiniertes giffreies Regenerations-Heilverfahren.
(Künstl. Höhensonne) Nachweis Erfolge. Prosp. gratis.
Mittelohreiterung: Kind N., 7 Mon., schwere Operation
verweigert, in 3 Wochen geheilt. —
Nierenleiden: Kind Kr., 6 Jahre, Operation verweigert,
geheilt in 3 Monat; ferner dasselbe Kind,
7 Jahre **knorpelharte Geschwulst**, der rechten Hals-
seite, Operation vorgeschlagen, geheilt in 3 Monaten, seit
5 Jahren Kind **Unterleibsblutung**, unstillbar: Frau B.,
dauernd gesund. — **Abzehrung** bei dem Kinde A. Sch., drei
in 3 Wochen. — **Abzehrung** Monate alt, 5/2, Pfd. schwer,
in drei Monaten dauernd geheilt.
dem Tode verfallen, seit 5 Jahren bis heute Kind
dauernd gesund. **Gesichtslähmung und Schwer-
hörigkeit** in 4 Wochen geheilt. — Frau P.: Partielle
Lähmung beider Beine und Ischias innerhalb
4 Wochen geheilt. — Frau St., 77 Jahre: Akute Knochenhaut-
entzündung am Schädel, innerhalb 4 Wochen geheilt. —
Frau F., **Funktionelle Nervenschwäche** geheilt in
89 Jahre: 8 Wochen.
Rückenmarkleiden Frau F. vollständig, Lähmung
beider Beine, kann gehen
nach 4 wöchiger Behandlung.
Sämtliche Fälle vor dem Kgl. Landgericht durch
Zeugeneid am 16. Oktober 1915 bestätigt.
Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit)
richtig übersetzt:
Durchgang von Zucker ist eine Stoffwechselstörung und
beruht auf einer schweren Erkrankung des sympathischen Nerven-
systems. Zur Heilung dieses Nervenleidens ist es not-
wendig, die physische Energie des Organismus zu er-
höhen. Physische Energie, die Quintessenz sämtlicher
Kräfte des Organismus, auch Lebenskraft genannt, ist
lebendige Kraft. Diese Kraft kann man durch künst-
liche Mittel schaffen. Lebendige Kraft
schafft der Organismus selbst nur dadurch, daß die
physiologischen Funktionen des Organismus gesetzmäßig
vorstatten gehen. Um dem geschwächten Organismus die
erforderliche physische Energie zu schaffen, muß
man dafür sorgen, daß die physio-
logischen Funktionen des Organismus möglichst normal
ablaufen. Dies geschieht am besten durch
Schonung der in jedem Organismus vorhandenen physio-
logischen Energie. Die Kohlehydrate sind der wich-
tigste Bestandteil der menschlichen Ernährung und dürfen, da
vollständige Entziehung derselben sogar den Tod des Orga-
nismus bewirken kann, wie wissenschaftlich erwiesen ist, am
allerwenigsten dem Diabetiker (dem sog. Zuckerkranken)
entzogen werden.
Lehrer L.: 6%, nach 4wöchiger Behandlung
bei kohlehydratreicher Ernährung auf 0%, Zucker
zurückgegangen. War außerdem noch schwer
krebisleidend. — Rektor S., 48 Jahre alt, 6,35%
Zucker, nach 8wöchiger Behandlung bei kohle-
hydratreicher Ernährung auf 0,1%, Zucker zurück-
gegangen.
Beide Fälle bewiesen durch quantitative
chemische Analyse der Untersuchungsstelle.
Näheres über die Prinzipien meiner Heil-
methode ist aus der Streitschrift „Wachet auf“
zu erschen. Zu haben gegen Einsendung von
60 Pfg. portofrei von der Heilanstalt.